

Der Orchesterverein Brugg um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Kaufmann, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **103 (1993)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Kaufmann

Der Orchesterverein Brugg um die Jahrhundertwende

Aus der «Musikgesellschaft» wird der «Orchesterverein»

Aus alten Quellen wissen Historiker, dass schon im 18. Jahrhundert in Brugg ein Collegium Musicum bestanden haben muss; aber es gilt nicht als gesichert, dass dieses der 1817 gegründeten Brugger «Musikgesellschaft» Gevatter gestanden ist. Notizen im Brugger Neujahrsblatt von 1946 berichten über die ersten 70 Jahre dieses musikalischen Vereins. Der Autor, Musikdirektor C. Stiefel, im Amt von 1874 bis 1907, weiss über das stete Auf und Ab, die Krisen, die Missethigkeiten des Vereins zu berichten und erlebte dann selbst den langsamen Zerfall und das Dahinserbeln der Musikgesellschaft, die fast 70 Jahre schlecht und recht überstanden hatte. Er sah den steten Mitgliederschwund, den mangelnden Einsatz und die Unstimmigkeiten unter den Spielern, die eben wie heute sensible Leute waren. Genaue Kunde hat man nicht, warum anfangs der achtziger Jahre nur noch ein halbes Dutzend Wackere das Fähnlein halbherzig hochhielten, es dann langsam senkten und die Proben kaum mehr besuchten.

Bis dann 1885, so hat Stiefel im ersten, heute nicht mehr auffindbaren Protokollbuch gelesen, beherzt ein Neuanfang gewagt wurde: «Im Laufe der Jahre sind Mitglieder abgegangen, neue hinzugekommen, und bis vor kurzer Zeit hat die Musikgesellschaft mit wenigen Unterbrüchen ...ihre Übungen abgehalten und bei den stattgehabten Concerten (Jugendfest, Caecilienverein) mitgewirkt. Leider ist in jüngst vergangener Zeit, durch Mangel an activer Be-theiligung, für die MG eine Krisis eingetreten, die ihrer fernern Wirksamkeit Schranken setzte. – Lange blieben die Bemühungen einzelner Interessenten, die Activität der Gesellschaft wieder wachzurufen, erfolglos, bis vor wenigen Tagen sich eine Anzahl Musikfreunde von Brugg und Windisch, wovon jeder ein Orchesterinstru-

ment spielt, vereinigten, um eine Wiederbelebung der MG zu besprechen. – Es zeigte sich, dass sowohl genug Leute als Instrumente vorhanden waren, um Orchester-Musik spielen zu können. – Man beschloss daher, mit den älteren Activ- und Passivmitgliedern der MG in Verbindung zu treten, um mit Beihilfe derselben die Musikgesellschaft mit dem bezeichnenderen Namen «Orchesterverein» zu reconstituieren.»

Es kriselt erneut...

C. Stiefel muss dann in der Folge mit Pfarrer Pettermand aus Windisch den Verein in Schwung gebracht haben. Die Proben wurden zunächst im «Scharfen Eck» oder im Schulhaus, später im Hotel Bahnhof abgehalten. Die Haussen und Baissen blieben auch dem jungen Ensemble nicht erspart. Pfarrer Pettermand quittierte bald sein Präsidium und überwarf sich mit Musikdirektor Stiefel, unter dessen Leitung er nicht mehr spielen wollte. Mit Aktuar Alfred Karli geriet der Dirigent in Streit, weil er einen missliebigen Herrn Hierlinger zum Mitspielen eingeladen hatte, ohne den Vorstand zu fragen. Auf Ende 1895 gab auch der verdiente Präsident Hermann Rauber-Angst seinen Rücktritt, so dass der (relativ) junge Verein in eine Krise geriet, besonders da man der Ansicht war, «die Direction stehe eben nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe...». So beschloss der harte Kern, lieber «hie und da privatim und zwanglos» zusammenzukommen und weniger anspruchsvolle Musik zu spielen. Als es auch im Caecilienverein zu gären begann und sich die einzelnen Vereine nicht mehr zu gemeinsamen Konzerten bereit fanden, die Herr Stiefel leitete, gab dieser seinen Rücktritt. Er stellte das Gesuch, im Orchesterverein als gewöhnliches Aktivmitglied mitspielen zu dürfen, was ihm gewährt wurde, allerdings unter einer Bedingung: Er musste als Gründer und ehemaliger Dirigent wie alle anderen den Aktivbeitrag bezahlen. Auf die Jahrhundertwende zu erholte sich der Orchesterverein von seiner Krise und erlebte unter einem provisorischen Dirigenten, Lehrer Amsler aus Ennetbaden, gute Erfolge.

Natürlich gab es auch in den kommenden Jahren immer etwa kleine Zwiste. Häufig stosse ich in den Protokollen auf Klagen über Mitglieder, die die Proben nur selten besuchten. Um keinen Schlen-

drian einreissen zu lassen, rügte der Vorstand solche Unbotmässige scharf, und diese wiederum reagierten gereizt. So schreibt Aktivmitglied Ingenieur Edwin Holder in einem Brief an Vizepräsident Dr. Kraft im Februar 1905: «Hiemit ersuche ich Sie freundlich, meinen Namen auf die Liste der Passivmitglieder übertragen zu wollen... Ich möchte damit verhüten, dass ich weiterhin von der wenig noblen Art & Weise des Wegweisens von Vereinsanlässen durch das Vicepräsidium berührt werde... Mit Vergnügen habe ich Ihrem Briefe entnommen, wie sehr Ihnen am Wohlergehen des Vereins gelegen ist, aber ich muss mich fragen, ob es Ihnen auf diese Weise gelingen werde, wirkliche Übelstände beseitigen zu können...»

Nach der Jahrhundertwende, nach dieser «Sturm- und Drangzeit» hat der Verein seine Tätigkeit nie mehr wesentlich unterbrochen, wenn man von der Kriegszeit absieht, auf die ich weiter unten noch zu sprechen kommen werde.

Die Konzerte

Immer häufiger kam es vor, dass die Konzerte mit anderen Veranstaltungen in der Stadt kollidierten – wie das noch heute geschehen soll... Vorträge und Sportanlässe wie z. B. Springkonkurrenzen fanden oft zur gleichen Zeit wie die Konzerte statt; nicht zuletzt war es auch das Wetter, das auf den Konzertbesuch grossen Einfluss hatte. Aus dem Protokoll des Jahres 1905: «Infolge des herrlichen Frühlingstages und wegen der ungünstigen Zeit (Anfang abends 5 Uhr) war das Konzert nur schwach besucht und an Finanzen netto nur Fr. 9.20 zu verzeichnen». Oder 1922: «Das Konzert des Orchestervereins Brugg in der Stadtkirche war leider nicht so gut besucht, wie man es seinen vielversprechenden Darbietungen nach mit Recht erwartet hätte. Der wundervolle Maitag und sportliche Veranstaltungen lockten die Leute ins Freie...»

Am meisten Zuhörer zogen schon damals die Aufführungen im Schosse des Caecilienvereins an, der anfangs der sechziger Jahre gegründet wurde und die Musikgesellschaft, den Singverein (nachmaliger Gemischter Chor) und den Männerchor vereinigte. Auch Konzerte gemeinsam mit einem der beiden Gesangsvereine zeitigten grossen Publikumserfolg; erfahrungsgemäss gilt dies heute noch. «Am 17. Jan. 1920 abends und am 18. Jan. 1920 ging die «Schöpfung»

Abend-Unterhaltung

des

Gemischten Chores und Orchestervereins Brugg

Samstag den 6. Dezember, 1913
im Saale zum „Roten Haus“

Öffnen der Türen 7 Uhr. — Beginn des musikalischen
Teiles punkt 7½ Uhr. - Die Saaltüren bleiben während
der einzelnen Nummern geschlossen.

Vor 11 Uhr darf im Saale nicht geraucht werden.

○○○

1. **Marsch** aus der Oper „Die verkaufte Braut“, für Orchester Smetana
2. **Lerchenlied**, für gemischten Chor Ladner
3. **Phantasie** aus der Oper „Il Trovatore“ für Violine und Klavier Allart
4. a) **Schelm Amor**, Intermezzo
b) **Adi bitte noch einen Walzer**,
(für Streichorchester) } Eilenberg

◦ BANKETT ◦

5. **Carmen-Marsch** Fetrás-Bizet
6. a) **Abendlied** Franz Abt
- b) **Tanzlied** W. Tschirch
7. **Lagunen-Walzer** Strauß.

En Samstig Obe im ene bärner Burehus
Dialekt-Lustspiel in 1 Akt von Müller.

Holländischer Holzschuhtanz

Santa Lucia. Schwank von Farner.

Eine Kiste Knallerbsen

Berliner Operette ohne Gesang.

Diverse
Überraschungen

vom Stappel», schreibt Aktuar Fritz Meinhold, der mit über 50 Musikern, z.T. aus anderen oder Berufsorchestern beigezogen, in der 1. Geige mitmachte. Und in der Zeitungskritik: «...wo so viele Hunderte in lautloser Stille den Bibelworten der Schöpfung lauschten.» Dass auch bei voller Kirche nicht immer alles zur Zufriedenheit glückte, liest man zwischen den Zeilen des Zeitungsberichts: «...Das Sorgenkind des Leiters der Aufführung, des gewandten und, was direkt wohltuend wirkte, nicht nervösen neuen Musikdirektors, Herrn Ernst Broechin, war zweifellos das Orchester...»

Auch bekannte Solisten vermochten die Stadtkirche prall zu füllen:...«Unser Solist, Herr Prof. Joseph Szigeti (Violine) aus Genf bildete einen ausserordentlichen Anziehungspunkt ... sein Spiel war genussreich, seine Solos wurden mit grosser Begeisterung empfangen... (1921).

Finanzen

In allen Protokollbüchern seit der Jahrhundertwende spielten die Diskussionen um die finanziellen Belange eine wesentliche Rolle. Für den heutigen Leser extrem niedrig wirken die Eintrittspreise, die man um 1900 von den Zuhörern verlangte.

Die Konzertabrechnung 1894 zeigt folgendes Bild:

78 Sperrsitze, Billete à 1.50	Fr. 117.–	
abz. 13 Freibillete à 1.50	<u>Fr. 19.50</u>	Fr. 97.50
An der Cassa eingenommen		Fr. 83.80
Tanzgelder (nach dem Konzert)		<u>Fr. 16.–</u>
		Fr. 197.30
 Ausgaben		Fr. 169.75
Saldovortrag		Fr. 27.55

Die Eintrittspreise für Konzerte in der Stadtkirche blieben von 1894 bis 1910 gleich: Sperrsitze Fr. 1.50, 1. Platz Fr. 1.–, 2. Platz Fr. –.50. Ab 1911 kosteten dann die nummerierten Plätze Fr. 2.–, die übrigen Fr. 1.–. Erst 1921 erhöhte man die Eintritte auf Fr. 3.–/2.–/1.–.

Die Honorare, die den Solisten ausbezahlt wurden, schwankten sehr stark und richteten sich nicht selten nach dem finanziellen Ergebnis der Konzerte. Sie wurden deshalb auch oft erst nach der Kon-

zertabrechnung festgelegt. Da berichtet z. B. der Aktuar über das Konzert vom 26. Oktober 1902, abends 5.30 Uhr: «...Der Besuch seitens des Publikums war kein ausserordentlicher, aber immerhin ein guter...» An der Vorstandssitzung zwei Tage danach vermerkt er im Protokoll: «Der Kassier teilt mit, dass die Concerteinnahmen 213.60 betragen, d. h. 65 Fr. weniger als beim letztjährigen Concert. Angesichts des Umstandes, dass der der Vereinskasse bleibende Überschuss sehr gering sein wird, werden die Honorare für Frau Burger (Sopran) auf 50 Fr. (Reiseentschädigung inbegriffen) und für Frl. Angst/Pianoforte auf 20 Fr. festgesetzt. Der Actuar erhält den Auftrag, diese Summen, von einem Dankschreiben begleitet, den beiden Damen zukommen zu lassen.» Frau Burger aus Aarau erhielt also das etwa Dreiunddreissigfache eines Eintritts; das würde heute bei einem Eintrittspreis von Fr. 20.– etwa Fr. 660.– ausmachen, eher wenig für eine bekannte Künstlerin. Frau Burger schrieb am 5. November 1902 dennoch in schwungvoller Schrift zurück: «Ihre freundlichen Zeilen haben mir grosse Freude bereitet. Empfangen Sie dafür sowie für das mir gütigst zugesandte Honorar meinen verbindlichsten Dank und genehmigen Sie die Versicherung, dass ich Ihrem Vereine stetsfort meine volle Sympatie bewahren werde.»



Buchdruckerei



„EFFINGERHOF“ in BRUGG

Buch- und Papierhandlung — Buchbinderei

früher FISCH WILD & Cie.

Rechnung für die Vereinskasse Brugg

Fol. 184		Ausgegeben den 20. Okt. 04		Sollen
1894	10	1	Supperat „Kongress“	9. 40
17	1	1	„	4. 70
				<i>Fl.</i> 14. 10
8	1	1	Partie Eintrittskarten 53 farben gedruckt	1. 50
10	250		Programme 1. S. P. ²	6. —
				<i>Fl.</i> 21. 60
			<i>pr. requit</i>	
			<i>216. 94</i> <i>pr. Effingerhof</i>	
			<i>Schwan arch.</i>	

JEAN STILLHARDT
Coiffeur-Parfumeur

Brugg, den 19. Februar 1894

An *Fid. Orchesterverein*

Brugg.

1 Damenperücke	f. 2/—
2 Herrenperücken	f. 2/—
1 Vollbart	— 50.
1 Halbhart	— 50.
Schminke, Arbeit etc.	f. 3. 50
	<hr/>
	f. 8. 50

*re. quitt. für Stillhardt
Stüssi.*

Brugg den 20. Februar 94

Etwa mal gab es schlechte Konzertabschlüsse. Lakonisch bemerkt der Protokollführer nach dem Konzert vom 2. Dezember 1923: «...die Leistung des Orchesters war gut. Als Zuzüger waren die lieben Herren Professore aus Zürich. Der finanzielle Erfolg war ein Defizit von Fr. 225.—.» Dass die Solistenhonorare die Kasse häufig strapazierten, belegen Einträge wie: «...Herr Anner betont, man möchte doch die Honorarien für die Solisten nicht allzuhoch ansetzen, denn das sei der Punkt, der die finanzielle Misere bringe. Herr Broechin erklärt, dass unter Fr. 150.— (1924) keine Solisten mehr zu finden seien...»

Traditionen

Lassen Sie mich in der Folge auf ein paar Besonderheiten im musikalischen und gesellschaftlichen Wirken des Orchestervereins hinweisen. Neben zwei bis drei Konzerten fanden praktisch jedes Jahr der Kinderball, die Jugendfestouvertüre, der Unterhaltungsabend, der Orchesterabend, der Weihnachtsbaum und der Aargauische Orchestertag statt. Ein reiches Betätigungsfeld, werden Sie sagen. In der Tat haben die Mitglieder damals einen grossen Teil ihrer Freizeit und viel privates Geld in solche traditionelle Veranstaltungen investiert.

Der Kinderball

Musikdirektor C. Stiefel berichtet in seinen Notizen (Neujahrsblätter 1946), der erste Kinderball, bei dem die Musikgesellschaft die Tanzmusik übernahm, habe bereits 1818 stattgefunden. So kann man annehmen, das «Kinderbälli» habe sich das ganze 19. Jahrhundert hindurch gehalten. Auf jeden Fall verzichtete der Orchesterverein auch nach der Neugründung von 1885 nie auf dieses Tanzergebnis, das sowohl den Kindern wie auch den Erwachsenen enormes Vergnügen bereitete. Zwar fragte sich der Vorstand alle paar Jahre wieder, ob man weitermachen wolle, wenn sich nur wenige Kinder angemeldet hatten. «Die Beteiligung gegenüber früherer Jahre liess zu wünschen übrig», schrieb der Aktuar 1904, «Herr Anner weist darauf hin, dass von etwa 200 Kindern nur ein kleiner Teil am Kinderball mitmachten...» Und 1913: «...Die Beteiligung seitens der Kinder war gering, das weibliche Geschlecht war stark in der Überzahl. Die Orchester-Mannen erlabten sich bei Schäufeli + Rehbraten + Brugger 1911er in guter Laune bis in den Morgen hinein.» Aus dem letzten Eintrag merkt der geneigte Leser, weshalb die Mitglieder des Vereins auf den Kinderball gar nicht so gern verzichteten, auch wenn die Kinder streikten. Das Fest gab eben auch stets Anlass zu einem opulenten Bankett, das zwischen dem Kindertanz und dem anschliessenden Erwachsenentanz im Roten Haus serviert wurde: «Als zweckmässig erweist sich die Einschaltung unseres Nachtessens in die Banquetpause der Kinder, welche diesmal im Kleinen Saal abgespielen wurden, während wir unseren obligaten Rehbraten mit Zubehör im Parterre vertilgten. Der Dessert wurde vorsichtigerweise auf den Schluss verspart und fiel zum grössten Teil dem gesegneten Appetit der Älteren zum Opfer, da die Jüngeren (Orchestermitglieder!) bereits dem üblichen Nachtanz oblagen. Als Curiosum dieses Tanzvergnügens darf die «Seniorenpolonaise» nicht unerwähnt bleiben, die mit ihrem stellenweise recht hitzigen Tempo alles andere als nach Gicht und Podagra roch. Um 1/2 3 Uhr wurde zu allseitigem Nutzen & Frommen Schluss erklärt», schreibt Hans Fröhlich über den Kinder(?)ball vom 2. Januar 1906.

Interessant die Literpreise der Weine, die die Tafelnden zu jener Zeit tranken: «Brugger Steiggütli» Fr. 1.40, «Villiger Steinbrüchler» Fr. 1.40, «Beaujolais» Fr. 2.50. Ein Liter Wein kostete also etwa gleich viel wie ein Konzerteintritt. Kinder und Erwachsene hatten einen geringen Obolus zu entrichten, wenn sie mitmachen wollten. Das ganze Vergnügen ähnelte etwas dem Jugendfestanz, wie ihn die Kinder bis vor wenigen Jahren auf den Schützenmatt-Bühnen genossen haben. Die heutige Schülerdisco mit Konservenmusik ist somit nur noch ein schwacher Abklatsch der damaligen Tanzabende kurz nach Neujahr.



Nach dem Kinderball vom 9. Januar

Jugendfest

Die Morgenfeier wurde bis weit in die Neuzeit hinein in der Stadtkirche abgehalten. Die Ouvertüre des Anlasses übernahm der Orchesterverein. Zuweilen begleitete er auch die Lieder des Schülerchors. 1902 spielte das Orchester zur Einstimmung die Ouvertüre zu «Tancred» von Rossini, 1904 die «Athalia»-Ouvertüre von Mendelssohn, 1908 die Ouvertüre zu «Prometheus» von Beethoven, 1909 die Ouvertüre zu «Der Waffenschmied» von Lortzing und 1913 die Ouvertüre zur Oper «Titus» von Mozart; dies ein paar Beispiele. Klar, dass sich die Mannen nach dieser Anstrengung jeweils in einem der Restaurants zum Jugendfesttrunk zusammenfanden.

Der Unterhaltungsabend

Das ursprüngliche Unterhaltungskonzert fand jedes Jahr statt; zuweilen trat man sogar zweimal pro Jahr auf. Die Programme (siehe Seite 148) bestanden aus Stücken, die eher der leichten Muse verpflichtet waren: Genrestücke, Schmachtfetzen («Grossmütterchen», «Serenata napolitana», «Loin du Bal» von Wronzky etc.), Ouvertüren von Strauss oder Waldteufel, Potpourris und Märsche. Ähnliche Programme verwendete der Orchesterverein auch für Wohltätigkeitskonzerte, ja sogar für die Weihnachtsfeier oder das Konzert für den Weihnachtsbaum (z. B. 1905 und 1906). Um 1908 begann man, dieses Unterhaltungskonzert gemeinsam mit dem Gemischten Chor zu organisieren, und es wurde zu einem veritablen Unterhaltungsabend ausgeweitet: Da gab es ein Bankett, eine Tanzmusik spielte auf, und ein bis zwei Dialekttheaterstücke rundeten das ganze ab. Auf dem Programm stand «Mit Konsumation» und «Man wird gebeten, weitere Privatvorträge den Vereinspräsidenten anzumelden. Vor 11 Uhr darf im Saale nicht geraucht werden.»

Der Orchesterabend

Für die Mitglieder (bis 1920 waren keine Frauen dabei) und ihre Angehörigen, für die Passivmitglieder – um die Jahrhundertwende war es immer etwa ein halbes Hundert –, für die Gönner und Freunde des Orchestervereins veranstaltete der Vorstand den Orche-

sterabend. Ähnlich wie am Unterhaltungsabend spielte und sang männiglich, dinierte und spielte Theater. Diese Samstagabende wurden lang, und am folgenden Sonntagmorgen gab es jeweils erst noch eine gemütliche «Nachfeier»: «Die Damenwelt war bei diesem Anlass erfreulich zahlreich vertreten, so dass neben fröhlichem Spielen und Schäckern das Tanzbein wiederum gehörig geschwungen werden konnte.»

1906 wurde im Rahmen des Orchesterabends das 150. Geburtsjahr von W. A. Mozart gefeiert, indem sich «mehr als 30 Herren und Dämchen in reizenden Costumen getreu nach Rococo zu diesem Huldigungsakt eingefunden haben...», um einen Abend im Palast des Fürsten Esterhazy zu mimen, natürlich mit der entsprechenden Musik und dem Herrn Kapellmeister Haydn am Pult.

Ein weiteres Mal «Ein Abend bei Fürst Esterhazy» zum 200. Geburtstag von Joseph Haydn am Montag, 31. Oktober 1934 im Kinotheater Odeon.



Der Aargauische Orchestertag

Stets meldeten sich einige Mitglieder für den alljährlich im Mai stattfindenden kantonalen Orchestertag an, um mit den Kollegen aus den Orchestern des Aargaus zusammenzutreffen und ein Konzert einzustudieren. Auf den braunen Wellen der hochgehenden Aare und durch Platzregengüsse schiffte sich das Brugger Trüppchen 1906 nach Laufenburg, um am Vereinstag teilzunehmen. 2 ³/₄ Stunden brauchten sie, die Schleuse der Beznau eingeschlossen.

1923 fand der 41. Aargauische Orchestertag in Brugg statt. «...Die Hauptprobe, die an die Orchestrianten grosse Anforderungen stellte, liess vielen Mitspielenden den Mut etwas sinken. Dann erwies sich aber der alte Spruch als richtig, dass nach einer schlechten Hauptprobe eine gute Aufführung folge...» An jenem 13. Mai sass der junge Bezirksschüler Karl Grenacher aus Brugg als Solist am Klavier und spielte den 1. Satz des Klavierkonzerts in C-Dur von Beethoven «mit überraschender Sicherheit und technischer Ausgeglichenheit».

Der 1. Weltkrieg

Wegen der Generalmobilisation mussten viele Mitglieder, unter ihnen auch Dirigent R. Henschel, einrücken, so dass die Tätigkeit des Orchestervereins völlig gelähmt wurde. Einziger Eintrag für 1915: «Da der um unsere Grenzen tobende Krieg alle Gemüter in ständiger Aufregung erhält, wird dies Jahr kein Kinderball abgehalten...» Für 1916 steht bloss die Bemerkung im Protokoll: «Die Orchesterbratsche ist wieder zum Vorschein gekommen...». Erst im Dezember 1917 findet wieder eine GV statt, an der nur wenige Mitglieder teilnehmen, die aber beschliessen, man wolle mit den Proben wieder beginnen. Es wurde Musikdirektor Ernst Broechin zum Dirigenten gewählt. Bestand der Kasse: Fr. 60.–.

Schon im Februar 1918 gab es neue Aufregung: Mehrere Mitglieder hatten nach Zürich einzurücken, um beim Generalstreik für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Nach ihrer Rückkehr im Juli wurden die Proben sofort aufgenommen, mussten aber bald erneut eingestellt werden, da die Behörden ein Versammlungsverbot wegen der unseligen Grippeepidemie erlassen hatten; es war gültig bis Neujahr 1919.

Glücklicherweise hatte der Orchesterverein keinen Todesfall zu beklagen, obwohl viele Mitglieder heftig erkrankten. Erste richtige Probe nach dem Krieg: 10. Januar 1919: «...Präsident Wüthrich teilt mit, dass, indem der Krieg nun vorüber und bald der lang ersehnte Friede da sei, der Verein seine regelmässige Tätigkeit wieder aufnehmen wolle...» Aber es kommt anders: Das für Anfang Februar geplante Chorkonzert muss fallengelassen werden, da «Gesang noch nicht gestattet ist der Grippe wegen...». Am 30. März kommt es dann doch noch zur Aufführung. Der Krieg hatte auch Einfluss auf die Eintrittspreise; sie waren um 50 Rappen gesenkt worden. Wegen Schnee und Eis waren die Strassen fast unbegehrbar, und es kamen leider nur wenige Zuhörer in den Genuss des Konzertes.

Der Orchesterverein hatte nach dem Krieg eine gewisse Durststrecke zu überwinden. Viele Mitglieder waren aus der Übung gekommen und blieben den Proben fern. Nur zögernd liessen sie sich zurückgewinnen. Die Kasse stand gar nicht gut. Unwillen erregte dann, dass die Stadtmusik die Ouvertüre der Jugendfest-Feier gespielt hatte, als der Orchesterverein dazu nicht imstande war. Das sollte sich ändern. Die Mitglieder gaben sich einen Ruck, gruppieren sich zum Angriff, und das Vereinsschiffchen setzte ein weiteres Mal die Segel... Wohlgelungene Konzerte resultierten aus diesem eisernen Willen: 1921 das Konzert mit dem Geiger Szigeti, 1922 «Die Jahreszeiten» von Haydn (Caecilienverein), drei Aufführungen mit über 250 Mitwirkenden: «...dem Caecilienverein blieb für die ganze grosse Arbeit das nichtige Sümchen von Fr. 52.45 übrig, auch der Musikdirektor, den man gerne mit einem schönen Extrahonorar bedacht hätte, musste leer ausgehen.»

* * *

Der Orchesterverein Brugg ist heuer 175 Jahre alt!

Schauen wir dem jetzigen Aktuar und der Protokollführerin über die Schultern, so sehen wir sie über ähnliche Probleme schreiben. Aber wie schon in den vergangenen 1³/₄ Jahrhunderten lebt der Orchesterverein Brugg mit motiviertem Nachwuchs kräftig weiter, setzt sich für die Pflege des einheimischen Musikschaffens ein und erfreut einen grossen, treuen Zuhörerkreis mit seinen gehaltvollen Konzerten und Serenaden.



Der Orchesterverein Brugg im Jubeljahr: Serenade vom 20. Mai 1992 in der Klosterkirche Königsfelden, Solist: Jakob Hefti, Horn, Dirigent: Felix Forrer.

Quellen:

Stadtarchiv Brugg, Protokolle und Briefe des OVB.

Stiefel C.: Die ersten 70 Jahre der Brugger Musikgesellschaft. Brugger Neujahrsblätter 56 (1946) 41-48.

Heinrich Rohr: 150 Jahre Orchesterverein Brugg. Brugger Tagblatt: 3. März 1967.